

hilfen und die vom Verein aufgebrauchten Mittel sehr bald verbraucht waren, blieben nur noch die Eintrittsgelder für die Finanzierung übrig. Dadurch, daß sie, zunächst zögernd, schließlich aber täglich dem Verfall der Mark angeglichen wurden — wobei die zahlreichen ausländischen Besucher das zehnfache Eintrittsgeld erlegen mußten — gelang es, oft unter grotesken Begleitumständen, die sommerliche Öffnungszeit durchzuhalten. Wesentlich war dabei die erhebliche Steigerung der Besucherzahl, welche die von dem an Stelle des Inspektors neu angestellten Assistenten, dem Verfasser des Berichts, eingeleitete Modernisierung des Museumsbetriebs durch Führungen, Zeitungsartikel, Außenreklame, Postkartenvertrieb und wissenschaftliche Veröffentlichungen erreichte.

In den folgenden Jahren wurde die Weiterführung des Museums in geregelte Bahnen gelenkt, indem der sächsische Staat und die Stadt Dresden die Zahlung ihrer Beihilfen wieder aufnahmen; ferner standen die Eintrittsgelder zur Verfügung, so daß es möglich war, das Museum ohne Belastung des Vereins für sich zu verwalten. Eine weitere Erleichterung trat dadurch ein, daß der Assistent zunächst halbamtlich, dann hauptamtlich zum Landesamt für Denkmalpflege übertrat und das Museum nunmehr ehrenamtlich betreute.

Schon am Schlusse des Jahres 1923 war es gelungen, einen der vier Eckräume des Obergeschosses neu aufzustellen; das Material für den Wandanstrich war pfundweise aus den Eintrittsgeldern gekauft, die für die Figuren benötigten Sockel im Hause von den Aufsehern aus vorhandenem Altmaterial hergestellt worden. Es war der Anfang einer völligen Umgestaltung sämtlicher Räume, die in den folgenden Jahren durchgeführt wurde. Sie war längst fällig: bot doch die in den neunziger Jahren erfolgte bisherige Aufstellung durch die dichte und wenig systematische Anhäufung der Gegenstände, durch die behelfsmäßige Unterbringung der Zugänge und die ebenso behelfsmäßige Ausfüllung von durch Rückforderungen entstandenen Lücken ein vielfach geradezu unwürdiges Bild und ließ das einzelne Kunstwerk kaum zur Geltung kommen. Nachdem ein großer Teil der weniger bedeutenden oder inhaltlich ungeeigneten Gegenstände ausgeschieden und magaziniert worden war, wurde im allgemeinen eine zeitliche Aufeinanderfolge der Ausstellungsstücke vom 12. bis zum 18. Jahrhundert angestrebt, wenn auch der räumlichen Verhältnisse wegen nicht kompromißlos durchgeführt. Im Erdgeschoß verblieben größtenteils die Werke aus Stein und Eisen; namentlich wurden die letzteren, wie bisher schon, in einem eigenen Raum zusammengefaßt. Der große Festsaal im Obergeschoß wurde von den ihn sehr beeinträchtigenden hohen Schränken, Möbeln und Altären befreit und enthält jetzt nur noch niedrige Schau- und Modelltische, die zwar ebenfalls besser ganz wegfielen, doch den Gesamteindruck nur wenig belasten. Bei der Einrichtung der übrigen Räume war man sich der Verpflichtung bewußt, die deren repräsentativer Charakter auferlegte und die eine lockere, ausgewogene Anordnung der Gegenstände gebot. Die wirksame Aufstellung der Reste des großen Zeitzer Altars, die bisher über die verschiedensten Räume verstreut waren, zeigt, daß mit solchen dekorativen Bestrebungen die Berücksichtigung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung durchaus nicht unvereinbar ist. Da der Umfang des magazinierten Bestandes stark angewachsen war, mußte der untere — übrigens schlecht beleuchtete — Mittelsaal der Besichtigung entzogen und als Vorratsraum verwendet werden.